

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans
Erscheint seit 1. Januar 1966 Sonnabend, 3. Februar 1990 Nr. 24 (6 152) Preis 3 Kopeken

Erfahrungen lehren

Der vergangene Sommer war für die Getreideproduzenten des Gebiets Kustanal äußerst ungünstig. Die Dürre hat fast überall Mibereite verursacht. Trotzdem gab es im Gebiet Betriebe, die auch bei solchen ungünstigen Witterungsverhältnissen beachtliche Erfolge erzielten. Ganz berechtigt wären hier daher die Fragen, ob die Folgen der Dürre so unumgänglich seien und ob man auch den Launen der Natur etwas entgegenstellen könne. Wichtig ist es aber, nicht nur Fragen zu stellen, sondern auch darauf Antwort zu finden, warum die einen bei beliebiger Witterung ständig hohe Erträge erzielen, die anderen sich aber bei Mibereite auf die Witterung und „objektive Gründe“ berufen.

Der vergangene Sommer war für die Getreideproduzenten des Gebiets Kustanal äußerst ungünstig. Die Dürre hat fast überall Mibereite verursacht. Trotzdem gab es im Gebiet Betriebe, die auch bei solchen ungünstigen Witterungsverhältnissen beachtliche Erfolge erzielten. Ganz berechtigt wären hier daher die Fragen, ob die Folgen der Dürre so unumgänglich seien und ob man auch den Launen der Natur etwas entgegenstellen könne. Wichtig ist es aber, nicht nur Fragen zu stellen, sondern auch darauf Antwort zu finden, warum die einen bei beliebiger Witterung ständig hohe Erträge erzielen, die anderen sich aber bei Mibereite auf die Witterung und „objektive Gründe“ berufen.

Schlägen, die mit „Omskaja-18“ bestellt waren, um 8 Dezitonnen je Hektar höher. Deshalb haben wir in diesem Jahr vor, zu dieser Sorte überzugehen. Es wäre aber falsch, zu behaupten, daß die Weizensorte die entscheidende Rolle für die hohen Erträge spielt. Das Wichtigste ist, die Pflanzen termingerecht und ausreichend mit Feuchtigkeit und Nährstoffen zu versorgen. Hier ist die sachkundige Anwendung der Mineraldünger von großer Bedeutung. „Außerst wichtig sind auch die Aussaattermine“, sagt Laukart. „Im vorigen Jahr haben wir zum Beispiel auf eine spätere Frist verschoben, da der Boden nicht feucht genug war. Mit der Weizenaussaat haben wir erst Ende Mai begonnen, nachdem die anderen Agrarbetriebe die Aussaatarbeiten schon abgeschlossen hatten. Das Resultat waren dann 11,1 Dezitonnen Getreide je Hektar, was die Durchschnittskennziffer im Rayon fast ums Doppelte übertrifft.“

In bedeutendem Maße hat zu solchem Endresultat auch die innerbetriebliche wirtschaftliche Rechnungsführung beigetragen. Zwischen den Feldbaubrigaden ist ein Wettbewerb entfaltet. Jedes Arbeitskollektiv bemüht sich, bei strikter Einhaltung der Technologie des Ackerbaus die Aufwendungen zu verringern und höhere Erträge zu erzielen. Als Resultat hat der Kolchos im vorigen Jahr 3 400 Tonnen Weizen erster Klasse an den Staat geliefert. Alle 17 Pflanzbau hat dem Betrieb 2 400 000 Rubel Reingewinn eingebracht. Zur Zeit bereiten sich die Feldbauern des Kolchos „Karl Marx“ auf die bevorstehende Frühjahrseinstellung vor. Sie halten den Schnee auf, überholen die Technik und reinigen das Saatgut.

Lebensmittel zu erzeugen, muß man weniger Mineralstoffdünger verwenden. Die Bodenfruchtbarkeit muß man durch die Stallmistdüngung erhöhen. Dieser Meinung sind zur Zeit die meisten Agrarwissenschaftler. „Dabei entsteht aber ein Paradox“, berichtet Theodor Laukart. „Rings um die Farmen, werden die Misthaufen immer höher, der Humusgehalt im Boden aber wird immer geringer. Es ist höchste Zeit, Stalldung auf die Felder zu befördern und ihn dem Boden zuzuführen. Wir können das aber nicht, da wir dazu keine geeignete Technik besitzen.“

Verlauf der Wahlvorbereitung

Auf einer fälligen Sitzung der Zentralen Wahlkommission für die Wahl und Abberufung der Volksdeputierten der Kasachischen SSR wurden die Ergebnisse der Nominierung der Deputiertenkandidaten in den Wahlkreisen und von den Massenorganisationen ausgewertet. Eine Mitteilung zu dieser Frage machte der Sekretär der Zentralen Wahlkommission M. Ch. Dshekbayrow.

Zugleich verwies der Redner darauf, daß die örtlichen Sowjets des Gebiets den Wahlkreiskommissionen unzureichend helfen, manche davon sind bis jetzt nicht mit Räumen und Nachrichtsmitteln versorgt. Einzelne Wahlkreiskommissionen kontrollieren nur schwach die Befolgung der Forderungen des Wahlgesetzes bei der Nominierung der Kandidaten sowie bei anderen Maßnahmen. Diese Arbeit wird in der örtlichen Presse, in Fernseh- und Rundfunksendungen ungenügend beleuchtet.

Unser Dorf wird wohnlicher

Wenn ich heute an die vergangene Zeit zurückdenke und überlege, wie sich unser Dorf in den letzten drei Jahren verändert hat, stelle ich fest, daß sich im Dorfleben inzwischen große Wandlungen vollzogen haben. Dabei scheint es, als ob wir erst vor kurzem auf Versammlungen heiß die Frage diskutierten, wie und mit welchen Kräften der Wohnungsbau zu beschleunigen sei. Standen doch auf der Wohnungsliste zahlreiche Dorf Familien. Zudem waren sich alle dessen bewußt, daß dieses Problem nicht weiter aufgeschoben sein durfte. Es war schwierig, die Sache ohne eine ausreichende materielle Basis anzupacken. Ein Ausweg hatte sich aber doch gefunden.



Im Brennpunkt: „Ernte '90“

Wirtschaftlich herangehen

Erfolgreich war das vorige Jahr im Sowchos „Nowoalexandrowski“, Gebiet Zelinograd. Man hat hier 12,6 Dezitonnen Getreide je Hektar bei Plan von 11,7 geerntet. In vollem Gang und organisiert geht die Vorbereitung für die neue Saatkampagne vor sich. Es bleibt noch viel zu tun, daher muß die Zeit möglichst effektiv genutzt werden. In den Werkstätten laufen die Reparaturen ab.



Fotos: G. Morosow

Wirtschaftsleben kurzgefaßt

In gutem Mastzustand liefern die Farmarbeiter des Sowchos „Shirenkopinski“, Gebiet Aktjubsinsk die Rinder. Die bereits abgelieferten Jungochsen sind mit je 74 Kilogramm zusätzliches Gewicht über die Waage gegangen. Das ist eine erhebliche Steigerung im Vergleich zum Vorjahr und hat dem Betrieb etwa 430 000 Rubel Einkommen eingebracht.

genommen worden. Das Kollektiv bedient sich bereits der wirtschaftlichen Rechnungsführung und befaßt sich mit der Montage von Kesselaustrüstungen. Schon bis Jahresende will man hier 60 Prozent der projektierten Kapazitäten erreichen. Berets Mitte Januar haben die Mechanisatoren des Sowchos „Samarski“, Gebiet Zelinograd, die Reparatur der Erntetechnik abgeschlossen. Sämtliche 95 Mähdrescher sind einsatzbereit. Auch der Großteil der Traktoren, außer denjenigen, die auf den Farmen eingesetzt sind, ist bereits überholt.

Zur Situation in Aserbaidshan und Armenien

Jüngste Angaben des UdSSR-Innenministeriums
Die Situation in Aserbaidshan stabilisiert sich und befindet sich unter Kontrolle der Kräfte der Rechtsordnung und der Truppen einheiten. Wie TASS am 1. Februar im Innenministerium der UdSSR erfuhr, werden in der Unionsrepublik Maßnahmen zur Überwindung von Folgen der Unruhen getroffen. Die meisten Betriebe haben die Arbeit wiederaufgenommen. In vielen Betrieben von Sumgat und Glandsha sowie einiger Rayonszentren wird allerdings weiter gestreikt. Im Laufe des vergangenen Tages wurden 96 Personen wegen der Verletzung der Ausgangssperre in der Unionsrepublik festgenommen.

Berlin

Für deutschen Friedensvertrag

Die Vereinigung der beiden deutschen Staaten rückt auf die Tagesordnung, stellt Ministerpräsident Hans Modrow in seiner Konzeption „Für Deutschland, einig Vaterland“ fest. Es sei die Stunde gekommen, einen Schlußstrich unter den zweiten Weltkrieg zu ziehen, einen deutschen Friedensvertrag abzuschließen. Durch ihn würden alle Probleme geregelt, die mit der Aggression Hitlerdeutschlands und dem Scherben des „dritten Reiches“ verbunden sind, heißt es in dem Papier. Eine endgültige Lösung der deutschen Frage könne nur in freier Selbstbestimmung der Deutschen in beiden Staaten erreicht werden, in Zusammenarbeit mit den vier Mächten und unter Berücksichtigung der Interessen aller europäischen Staaten. „Sie muß den gesamteuropäischen Prozeß fördern, der unseren Kontinent ein für allemal von militärischen Gefahren befreien soll. Die Annäherung beider deutscher Staaten und ihre nachfolgende Vereinigung darf durch niemanden als Bedrohung betrachtet werden.“

Panorama

„Solidarnosc“ verliert Vertrauen der Wähler

Die „Solidarnosc“, sinkt in der Gunst der polnischen Wähler. Wie aus einer von der Zeitung „Gazeta“ veröffentlichten Umfrage hervorgeht, haben sich am 21. Januar 48 Prozent der Polen bereit erklärt, für die „Solidarnosc“ zu stimmen. Im November vergangenen Jahres waren es bei einer ähnlichen Umfrage noch elf Prozent mehr. Am 21. Januar hätten zudem zwei Prozent der Befragten für die inzwischen aufgelöste Polnische Vereinigte Arbeiterpartei (PVAP) gestimmt, während auf die Bauernpartei (ZSL) drei, die Demokratische Partei (SD) zwei und die anderen Parteien vier Prozent der Stimmen entfielen. Im Vergleich zum November 1989 hätte die SD ein Drittel und die PVAP ein Fünftel ihrer Wähler verloren.

Regierungsvertreter entsandt

Die Lage im zu Serbien gehörenden Autonomen Gebiet Kosovo ist noch gespannt. In vielen Betrieben wurden Arbeitsniederlegungen fortgesetzt, die Begleite von „Trepa“ führen nicht in die Schächte ein, in Suva Reka wird bereits seit einer Woche gestreikt. Wie TANJUG meldete, überflogen Flugzeuge der jugoslawischen Luftwaffe Pristina, die Hauptstadt Kosovos. Bewegungen von Einheiten der jugoslawischen Volksarmee seien im Autonomen Gebiet zu beobachten. Rundfunkberichten zufolge handelt es sich um militärische Übungen. Bei Demonstrationen in Podujevo sei es zu Zusammenstößen mit den Sicherheitskräften gekommen, die Polizei habe Tränengas eingesetzt.

Opposition wird an der Machtausübung beteiligt

Der Rat der Front zur Nationalen Rettung Rumäniens (FNR) wird sich allen Oppositionskräften öffnen, berichtete die Nachrichtenagentur ROMPRES. Die konkreten Modalitäten dafür sollen bei weiteren Treffen des runden Tisches ausgehandelt werden. Wie der FNR-Rat gegenüber ROMPRES weiter erklärte, wer-

Auf dem Kurs der Perestroika

Initiative gewachsen

Im Rayonpartei-Komitee Zelinograd sagte man mir, die Parteiorganisation im Sowchos „40 Jahre Kasachstan“ gehöre gerade zu denen, die ihre Arbeit entschieden umgestaltet haben und sich in der Avantgarde der Arbeitskollektive bei der Lösung der ökonomischen und sozialen Probleme befinden.

In diesem Agrarbetrieb traf ich mit dem stellvertretenden Sekretär des Partei-Komitees Albert UNRUH zusammen. Er berichtete mir über die Angelegenheiten der Mitglieder der Parteiorganisation folgendes:

Ich erinnere mich noch sehr gut daran, wie bei uns im Jahre 1988 die Berichts- und Wahlversammlung verlief. Aktiv waren nicht nur die Parteimitglieder, sondern auch unsere parteilosen Kollegen. Es wurden zahlreiche konkrete Vorschläge eingebracht, wie man die soziale und ökonomische Lage des Agrarbetriebs wesentlich verbessern könnte. So wies die Chefökonomin Maria Schulga mit Recht darauf hin, daß das Partei-Komitee mit dem Geschehen im Sowchos nicht Schritt hielt, die Meinung der Öffentlichkeit — der Kommunisten und anderen Einwohner zwecks Sanierung der Sowchos-ökonomik — nicht erforschte. Sie verwies insbesondere darauf, daß die alten Produktionsstrukturen den Anforderungen der radikalen ökonomischen Reform nicht entsprachen.

Das Partei-Komitee begann darauf mit einer ernsthaften Umgestaltung der ökonomischen Beziehungen im Agrarbetrieb. Die meisten Parteimitglieder mit dem neugewählten Parteisekretär Alexander Grasmück an der Spitze brachten diese Arbeit aktiv voran. Alle Arbeitskollektive gingen auf Initiative des Partei-Komitees zum Abteilungsprinzip der Wirtschaftsführung über. Natürlich gab es dabei auch bestimmte „Opfer“: Sechs Mann, darunter auch Abteilungsleiter und Buchführer, wurden freigesetzt. Ihnen wurde eine andere Beschäftigung geboten. Doch das geschah nur zum Nutzen des ganzen Kollektivs.

Auf jener Berichts- und Wahl-Parteiversammlung wurde die Arbeit zum Ausbau des Sozialbereichs einer scharfen Kritik unterzogen. Das Parteimitglied Abilchir Elnabajew sagte, die Parteiorganisation und die Sowchosleitung seien dem Schicksal der sogenannten kleinen Dörfer gegenüber gleichgültig. Die Sowchosabteilungen Aganas und Schnet seien ganz verworfen. Hier gebe es weder Schulen noch Kindergärten. Die bauliche Einrichtung hier werde als überflüssig angesehen. Deshalb wurde in den Beschluß der Parteiversammlung als einer der wichtigsten Punkte die Zuwendung zu den Belangen der Einwohner dieser Dörfer und die Aufmerksamkeit zu ihnen eingetragen.

Außerdem gab es hier eine Aussprache über den Stand der ideologischen Tätigkeit in den Arbeitskollektiven, über die Notwendigkeit der Wiederbelebung der nationalen Kultur der Einwohner dieser Dörfer sowie über das Erlernen der deutschen und der kasachischen Muttersprache in der örtlichen Mittelschule.

Seltener Versammlung ist bereits eine geraume Zeit verlossen. Was hat sich nun im Leben der Parteiorganisation und im Sowchoskollektiv verändert?

Die Wandlungen sind beachtlich. Das Abteilungsprinzip bei der Organisation der Wirtschaftsführung nach dem Beispiel des führenden Sowchos des Gebiets „Krasnojarski“, der Übergang der Kollektive zur Pachtvertragsmethode haben nicht nur die einfachen Arbeiter, sondern auch die Spezialisten veranlaßt, sich aktiver und rationaler mit den Produktionsfragen zu befassen, mehr für die Menschen zu sorgen und sie mit allem Nötigen zum Erzielen hoher Produktionsleistungen zu versorgen.

Die Lage wandelt sich zusehends zum Besseren. Zur Leitung der Brigaden und einzelner Produktionsabschnitte sind neue Menschen herangezogen worden, deren wahre Lebensziele echte Arbeit und verantwortliche Einstellung zu ihren Aufgaben sind. Man gestattete es den Arbeitskollektiven, ihre Leiter selbst zu wählen. Zum Leiter der 5. Tierzuchtbrigade wurde z. B. Shumabal Shalmagambetow gewählt — anstelle des Spezialisten, der seine Pflichten vernachlässigt, das Kollektiv „je zu Rate gezogen hatte und der Sache nie auf den Grund gegangen war. Das Kollektiv hat bei seiner Wahl das Richtige getroffen. Die Lage verändert sich nun merklich zum Besseren.

Ein weiteres Beispiel. Die

Schweinefarm war ständig im Nachtrab und bewältigte ihren Produktionsplan nicht. Der Übergang zur wirtschaftlichen Rechnungsführung, die organisatorische und Erziehungsarbeit der Kommunisten unter Leitung des Brigadiers David Lofing überzeugten die Menschen, daß nur sie allein durch ihre Arbeit die Lage auf der Farm zu verbessern und die Farm rentabel zu machen vermögen. Gemäß den Ergebnissen des sozialistischen Wettbewerbs von 1989 hat das Farmkollektiv erstmalig den ersten Platz belegt.

Daraus ist ersichtlich, daß sich die Produktionsangelegenheiten im Sowchos merklich verbessert haben. Und was ist im Sozialbereich und zur Verbesserung des Lebens der Dorf- und Unternehmern worden?

Hier wurde bereits Beachtliches geleistet. In 18 Wohnungen hielten Mechanisatoren, Tierzüchter und Intellektuelle Einzug. In der Sowchosabteilung Pawlogradka wurde ein neuer Laden gebaut. Auch ein Kindergarten wurde seiner Bestimmung übergeben. In den Sowchosabteilungen Aganas und Preobraschenka bekamen die Schulgebäude Anbauten. In der Zentralstadt wird der Bau eines Menüladens beendet.

Zweifelsohne werden diese ersten Schritte zur Schaffung normaler Lebensbedingungen in unseren Dörfern dazu beitragen, daß die Jugend, aber auch geschulte Kader den Sowchos nicht verlassen und nicht in die Stadt ziehen, daß sich das Leben im Dorf und die Einstellung der Menschen zur Arbeit verbessern werden.

Das Partei- und das Gewerkschaftskomitee des Sowchos schenken nun mehr Beachtung der sinnvollen Freizeitgestaltung der Dorfleute. Die meisten Menschen unseres Dorfes Romanowka sind Deutsche. Doch bis zum Vorjahr wurde hier eigentlich nichts zur Entwicklung der deutschen Laienkunst zu besprechen. Darum hat sich der Vorsitzende des Gewerkschaftskomitees Viktor Bittner verdient gemacht. Darauf wurde das Folklorenensemble „Lebenslust“ geschaffen, das von

Jakob Lebert geleitet wird. Er selbst spielt mehrere Musikinstrumente. Das Ensemble gibt Darbietungen nicht nur im Helmsowchos, es beteiligte sich am deutschen Volkskunstfest und belegte einen Preisplatz, gastierte in Zelinograd sowie in anderen Städten und Dörfern des Gebiets.

Was das Erlernen der Muttersprache betrifft, so wurden in der hiesigen Schule Gruppen zum Erlernen der Muttersprache organisiert. Auch Kasachisch als Muttersprache wird von den kasachischen Kindern erlernt.

Es ist bestimmt für niemand ein Geheimnis, daß in der letzten Zeit einzelne Parteimitglieder ihre Mitgliedsbücher im Rayonpartei-Komitee abließen. Auch die Aufnahme neuer Mitglieder geht zurück. Kommt das auch bei Ihnen vor?

Ich muß offen sagen, daß es bei uns solche Fälle nicht gibt. Die meisten Mitglieder unserer Parteiorganisation halten ihren Ruf als Kommunisten in Ehren und genießen unter ihren Mitmenschen die verdiente Achtung. Es genügt zu sagen, daß zehn Parteimitglieder als Deputierte der örtlichen Sowjets gewählt wurden, darunter der Leiter der Traktorbrigade Abilchir Elnabajew, der Mechaniker David Dier und andere. Das sind aktive Mitstreiter bei der Perestroika.

Zur Werbung neuer Mitglieder für die Partei verhalten wir uns sehr ernst. Es werden nur würdige, initiativreiche, prinzipienfeste Menschen aufgenommen, die gegenüber Mängeln unversöhnlich sind.

Zur Zeit wird in allen Parteiorganisationen aktiv zum XXVIII. Parteitag der KPdSU gerüstet. Auch wir alle bereiten uns auf dieses wichtige Ereignis im Leben des ganzen Landes vor. Die Kommunisten sind bestrebt, ihren vorbildlichen Aufgaben bei der ideologischen Arbeit, bei der Durchsetzung einer häuslichen Einstellung zur Sache an allen Produktionsabschnitten und an jedem Arbeitsplatz gerecht zu werden. Es gilt, die ideologische Arbeit zu vervollkommen, sie den Menschen möglichst näher zu bringen. Es ist besorgniserregend, daß noch nicht alle Parteimitglieder den anderen ein Vorbild bei der Erfüllung ihrer Pflichten liefern. Also liegt ein breites Tätigkeitsfeld vor uns. Es sind weitere Bemühungen zur Realisierung der Perestroika notwendig.

Das Gespräch wurde von Leonid BILL, Korrespondent der „Freundschaft“, aufgezeichnet.

Gebiet Zelinograd (TASS)



Der Morgen eines Bauernhofes

Heute trifft man im Dorf Kassyk des Rayons Kurdi, Gebiet Dshambul, selten mal einen Bauernhof ohne Kuh. Einige halten auch zwei, darunter auch die Familie Tschernjakow. Sie hat im vorigen Jahr über 3 000 Kilo Milch an den Staat abgeliefert.

Fast 500 Wirte in Kassyk verkaufen heute den Milchüberschuß an den Staat. Sie ziehen auch Schafe und Schweine, Enten und Gänse, Hühner und Puten. Das Dorf wird jetzt viel früher wach. Die Menschen eilen, vor Arbeitsbeginn die Sorgen der individuellen Wirtschaft zu erledigen.

Im Bild: Die Arbeitsveteranen Alexandra Iossifowna und Wladimir Iwanowitsch Tschernjakow sind mit ihrer Kuh sehr zufrieden. In diesem Bauernhaus gibt es nun eigene Butter, Quark, Kefir; darüber hinaus hat die Familie im vorigen Jahr noch 200 Kilo Milch an den Staat verkauft.

Foto: KasTAG

Probleme der Konversion in der Rüstungsindustrie

Die strukturelle Umgestaltung der Volkswirtschaft und der Wirtschaftsmechanismus der Realisierung der Konversionspläne seien die zwei wichtigsten Probleme der Konversion, betonte der Wirtschaftsexperte, Akademienmitglied A. Aganbegjan auf einer Sitzung des Büros der Abteilung Wirtschaft der AdW der UdSSR. Die Zeitschrift „Westnik Akademii Nauk SSSR“ (Bote der Akademie der Wissenschaft der UdSSR) bringt einen ausführlichen Bericht über die Sitzung.

Es genüge nicht, einen Teil der Rüstungsindustrie auf die Produktion für zivile Zwecke umzuorientieren. Die Investitionen sollten intensiviert werden. Wichtig sei, diese Mittel in prinzipiell neue und fortschrittliche Technologien zu investieren, betonte der Wissenschaftler ferner. Deshalb sei es an der Zeit, an eine grundlegende Umgestaltung der zivilorientierten Industrie zu denken.

Orientierung der Akademiemitglied N. Petrow äußerte sich skeptisch zu den Plänen der Konsumwareproduktion in Betrieben der Rüstungsindustrie. Es bestehe keine Notwendigkeit, Verpackungsanlagen in Flugzeugbaubetrieben zu produzieren, betonte er. Sie sollten konkurrenzfähige Passagierflugzeuge liefern, betonte er.

(TASS)

„In Jena lebt's sich bene...“

„Bei uns in Jena ist es jetzt genauso warm wie hier in Alma-Ata“, teilt mir Shanar Shegretjeva mit.

„Bei uns in Jena...“, sagt Shanar, wenn sie über ihr Studium an der Friedrich-Schiller-Universität, über den Alltag dieser alten Stadt in Thüringen — dem „grünen Herzen Deutschlands“ — erzählt.

Seit drei Jahren studiert Shanar Shegretjeva in Jena, wohin sie im Studentenaustausch zwischen der DDR und der UdSSR aus dem Fremdspracheninstitut Alma-Ata delegiert wurde. Rund 40 künftige Germanisten aus unserem Land erhalten an der 1557 gestifteten Universität ihre Ausbildung.

Jena ist nicht nur durch ihre Universität berühmt, deren Geschichte mit den Namen der großen deutschen Dichter Johann Wolfgang Goethe und Friedrich Schiller, der Philosophen Georg Wilhelm Hegel, Johann Gottlieb Fichte, Friedrich Wilhelm, Joseph Schelling, Karl Marx u. a. verbunden ist. Es ist zugleich ein wissenschaftliches Zentrum sowie auch eine Industriestadt der DDR. Die Produktion des Kombinat Carl Zeiss Jena, des Glaswerks „Schott und Genossen“ und des Betriebs JENAPHARM ist international bekannt.

Vor kurzem hatte Shanar Shegretjeva wie alle Studenten in der DDR Weihnachtsferien und kam unterwegs in ihre Heimatstadt Semipalatinsk bei uns in der Redaktion der „Freundschaft“ vorbei, wo wir uns unterhielten. Shanar übergab mir viele Grüße von meinen ehemaligen Lehrern aus Jena: Ich war einst auch Jenerser Student. Die Universität Jena hat eine alte gute Tradition, mit ihren Absolventen Kontakte zu pflegen. Die ehemaligen „Kinder“ dieser Alma mater empfinden einander gegenüber das Gefühl der Seelenverwandtschaft. In allen Teilen der Sowjetunion leben zahlreiche Mitglieder der „Jenenser Landmannschaft“. Einmal in fünf Jahren versammeln sie sich in den altertümlichen Hörsälen ihrer Universität zu Absolutentreffen. Dieses wird gewöhnlich mit dem Absingen eines alten Studentenliedes begonnen, das seit eh und je als die Hymne der Friedrich-Schiller-Universität gilt.

„Ja, in Jena lebt's sich bene. Ja, in Jena lebt's sich gut!“

Bei unseren Treffen mit Shanar in der Redaktion haben wir diese alte Studentenhymne zwar nicht gesungen, aber die Zusammenkunft selbst hat uns viel Freude bereitet. Ich stellte an meine „Landmännin“ eine Menge Fragen: „Was gibt's Neues in Jena? Wie geht's den Studenten an der Uni? Wie leben die Universität und die Stadt nach den jüngsten Ereignissen in der DDR?“

Letzteres hat mich am meisten interessiert, denn ich erinnere mich gut an den rebellischen Geist im Jenaer Studentenmilieu. Die Begriffe „Alternative“, „Informelle Jugendbewegung“ lernte ich zum ersten Mal vor zehn Jahren in Jena kennen. Wir Studenten konnten unangemeldeten Meetings junger Christen und Pazifisten beiwohnen. Gründe dafür gab es damals genug: Der Einmarsch der Sowjettruppen nach Afghanistan, die Stationierung unserer Atomraketen in der DDR, wie auch die Produktion von militärischen Spielsachen für Kinder.

Nach der Ablösung der alten Staatsführung der DDR und der Lockerung von Aus- und Einreiseregungen der tausendköpfigen Schlangen an Ämtern der Volkspolizei das Bild der Stadt: Die Menschen wollten ihren Reisegeschäften stillen. Dieses allgemeine Reiseverbot lenkt aber die Bevölkerung nicht von politischen Aktivitäten ab, erzählt mir Shanar.

Das administrative Kommando-system hat in der DDR die Idee des Sozialismus in vielem diskreditiert. Die deutschen Studenten studieren gegenwärtig an der Universität das Fach Wissenschaftlicher Kommunismus nicht mehr. Aber unsere sowjetischen Studenten studieren es hier nach



wie vor und legen Prüfungen ab. Außerdem ist das Erlernen der russischen Sprache in den Schulen nicht mehr obligatorisch. Die Beziehungen zwischen den sowjetischen Studenten und den deutschen Kommilitonen bleiben trotzdem gut. Eine ganz andere Sache ist die Einstellung vieler Einheimischer zu den in Jena stationierten sowjetischen Truppen. Sie bringen immer öfter die Meinung zum Ausdruck, daß ihr Land sowie auch die BRD demilitarisiert werden muß.

Wenig Freude bereiten den DDR-Bürgern die zureisenden BRD-Bürger. Jena liegt relativ nicht weit von der westdeutschen Grenze, und viele Leute „von drüben“ kommen mit ihren Autos in die DDR angefahren, um zum Beispiel einen Friseur salon zu besuchen oder Lebensmittel einzukaufen, die in der BRD sind. Dank ihren DM, werden sie besser bedient, was die DDR-Bürger gewiß ärgert. Auch Menschen aus osteuropäischen Ländern besuchen jetzt häufiger die DDR, und zwar nicht nur, um sich die Sehenswürdigkeiten von Leipzig, Berlin oder Dresden anzusehen, sondern auch um in ihren Geschäften mangelnde Waren einzukaufen. Das führt oft zu Spannungen. Darum wird in der DDR genauso wie in vielen sowjetischen Städten das System des Verkaufs von Lebensmitteln und Waren nur den Einheimischen gegen Vorzeigen ihrer Personalausweise praktiziert.

„Wir haben wie auch alle anderen ausländischen Studenten in dieser Hinsicht einen Sonderstatus“, erzählt Shanar. „Die Einwohner Jena sind den ausländischen Studenten gegenüber freundlich und nett, obwohl Aktivitäten neonazistischer Gruppierungen in manchen Städten zu einer gefährlichen Realität der DDR werden. Die Neonazis aus der BRD schmuggeln über die offene Grenze nun ihr braunes „Gedankengut“ durch und vergiften damit einen Teil radikal gesinnter, wenig gebildeter Jugend. Hoffentlich wird die neonazistische Ideologie und der Ausländerhaß in Jena keinen festen Fuß fassen.“

„Ich liebe diese schöne Stadt im grünen Herzen Deutschlands“, die Stadt von Goethe und Schiller. Hier habe ich viele neue Freunde gefunden. Gemeinsam mit unseren Lehrern haben wir viele Sehenswürdigkeiten dieses Landes kennengelernt. Und wenn ich die Friedrich-Schiller-Universität absolviert habe, bleibt ein Teil meines Herzens in Jena. Ich wünsche meinen Freunden in der DDR, daß sie ihre Probleme im Geiste des demokratischen Sozialismus lösen. Von der Zukunft ihres Landes hängt ja in vielem auch das Schicksal unseres Kontinents ab.“

Igor TRUTANOW, Korrespondent der „Freundschaft“

Unser Bild: Shanar Shegretjeva. Foto: Juri Weidmann

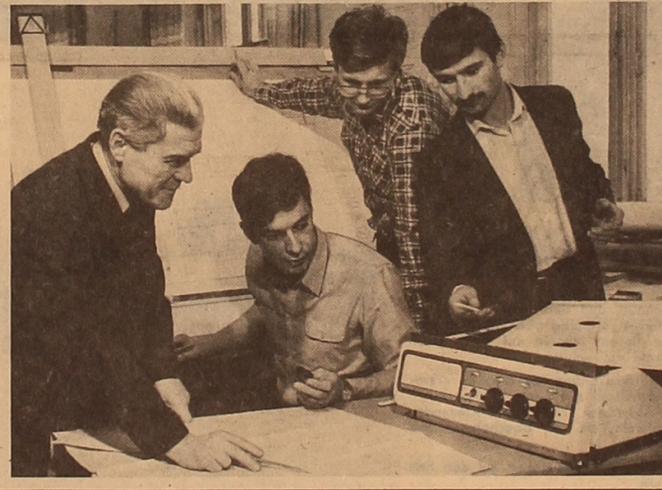


Ein Betrieb entwickelt seine Produktivkräfte

Das Gasappaturenwerk in Semipalatinsk hat als eines der ersten unter den Industriebetrieben des Gebiets mit Selbstfinanzierung und Eigenwirtschaftung zu arbeiten begonnen und steht in Pachtvertragsbeziehungen mit der Unions-Produktionsvereinigung „Gasmashapparat“ in Moskau. Im Vorjahr buchte der Betrieb über 6 Millionen Rubel Gewinn, etwa 70 Prozent davon bleiben ihm für die Lösung der Sozialfragen erhalten.

Das Werk, das sich auf die Produktion von Gasgeräten für die Bevölkerung spezialisiert, ist zur Mehrschicht-Arbeitsweise übergegangen.

Unsere Bilder: Ende vorigen Jahres meisterte das Werk eine neue Produktionsart — Gasherde einfacher Konstruktion, die in Datschen, auf Reisen, von Geologen, Schürfern und Viehzüchtern verwendet werden können. 1990 plant man, 30 000 Stück davon herzustellen. Die Montageschlosserin Tajana Matwejewna demonstriert die tragbaren Gasherde. Die neue Produktion nimmt im Konstruktionsbüro der technischen Abteilung ihren Anfang. V. I. n. r.: Der Bürochef I. Jurin, die Konstruktionsingenieure W. Nekrassow, W. Wostokow und P. Schitschitschenkow. Foto: KasTAG



213 Jahre Abenteuer zwischen Donau und Wolga

Es war 1936, als ich, ein Schüler der 6. Klasse der Marientaler Mittelschule — übrigens war das Dorf Mariental als eine der ersten Siedlungen von deutschen und französischen Einwanderern gerade in jener fernen Zeit auf der Westseite der Wolga gegründet worden — mit angehaltenem Atem den Worten unseres alten Geographielehrers Johann Hermann lauschte, der uns von Askania Nova erzählte, dem Landsitz der Familie Falz-Fein im Süden Rußlands. Mich faszinierte vor allem nicht die Größe und der Reichtum dieses Besitzes, sondern die wie ein Märchen klingende Geschichte über die vielen wilden afrikanischen und asiatischen Tiere, die sich in freier Wildbahn tummelten. Und das hatten Menschen geschaffen! Friedrich Falz-Fein hatte sogar die scheuen und sehr selten gewordenen Preshewalski-Pferde und die nordamerikanischen Bisons dort wieder aufleben lassen.

All das erweckte bei mir großes Interesse für Askania Nova. Es kam der Krieg und mit ihm auch die Deportation nach Sibirien. Für mehr als 30 Jahre verdrängten die Sorgen um die Existenz, um das Bestehen, wieder an eine Gerechtigkeit zu glauben, alles andere. In diesen Jahren erinnerte mich nichts an Askania Nova und an den Namen Falz-Fein. Diese Begriffe schienen unwiderbringlich in die Vergangenheit versunken zu sein.

Aber die Zeiten änderten sich, und es begann wieder ein menschenwürdiges Leben.

Mein sehnlichster Wunsch, in die Fußtapfen meines Vaters, eines in unserem Lande angesehenen Archäologen zu treten, ging nicht in Erfüllung. Zufällig wurde ich Journalist. Ich arbeitete bei-

Reisenotizen

nahe 11 Jahre als Eigenkorrespondent der Wochenschrift „Neues Leben“. Mein Beruf bot mir viel Gelegenheit, mich mit der Tierwelt Kasachstans und den Problemen des Umweltschutzes zu befassen.

Zelinograd, 1973. Auf dem Bücherregal des damaligen Chefredakteurs der „Freundschaft“ Alexej Deboisk entdeckte ich einige Bände des weltbekannten Wissenschaftlers und Tierforschers Gernhard Grzimek. Dieses Ereignis nahm mir die Nachtruhe. Ich wollte über das Wirken und Schaffen des Autors mehr erfahren, aber seine Publikationen waren bei uns zu jener Zeit noch selten. Ein kleines Erlebnis im Dorfe Kischmisch, Gebiet Dshambul, verhalf mir, mit dem Professor Bernhard Grzimek einen Briefkontakt aufzunehmen. Mir gelang es, eine Kröte am Rande eines Wasserbassins zu fotografieren, die ihr Bräutlein in das von mir bereitgelegte Mikrofonsang. Das Bild schickte ich an Grzimek mit einem von mir in der „Prager Volkszeitung“ veröffentlichten Beitrag über das Schicksal der Salga-Antilope in den Steppen Kasachstans. Zu meinem damaligen Artikel hatte ich als Motto folgende Zeilen aus dem Werk von Grzimek „Wildes Tier — weißer Mann“ verwendet: „Es schaudert einem nachträglich, wenn man überlegt, daß diese buckelartigen Wundertiere heute vom Erdboden verschwunden wären, hätten nicht ein paar tatkräftige und überlegende Menschen vor vierzig Jahren eingegriffen.“

Meine Überraschung war groß, als das Bild mit dem salga-Antilope in der von Prof. Grzimek herausgegebenen Zeitschrift „Das Tier“

wechsel zwischen Nassau und Alma-Ata, in dem beide Seiten sich viel Interessantes zu berichten hatten. Eines Tages erhielt ich von Frau Whitehead ein Päckchen mit Muscheln aus der Karibik. Der zarte Inhalt war vorsorglich in mehrere alte amerikanische Zeitungen verpackt. Ich glättete die Papierfetzen und schmückte in dem für mich nur zum Teil verständlichen englischen Text herum. Dabei stieß ich auf das Inserat einer Baufräule. Einer der abgebildeten Bauherren trug den Namen George Rau. Ein Namensvetter am anderen Ende der Welt! Dazu wohnte er noch in der Stadt Moskau. Nichts lag mir näher, als diesem George Rau einen Brief zu schreiben. Kurz darauf bekam ich einen ausführlichen Brief von Mister Rau, in dem er mir unter anderem mitteilte, daß er aus der Schweizer Linie der Rau's stamme, nur in Schwyzdütschen Dialekt schreiben könne, aber sein Vater wohne in der Schweiz und helfe ebenfalls Jörg (George) Rau; er würde sich riesig über einen Briefwechsel mit einem Rau aus der fernen Sowjetunion freuen. So entstand ein reger Briefaustausch zwischen mir und der Schweizer Familie Rau. Leider verstarb Jörg Rau bald darauf, aber die Freundschaft zwischen unseren Familien dauerte an. Nunmehr kamen Briefe aus Teufen von Frau Ina Rau, der Witwe des Stückerwaren-Sachverständigen Jörg Rau. Der Weg nach Osten Es schneite in großen Flocken, und tiefer weicher Schnee hüll-



Unser Bild: Baron Eduard Alexandrowitsch von Falz-Fein. Foto des Verfassers.

veröffentlicht wurden. Ja, meine Erwartungen wurden von der Wirklichkeit noch übertroffen: Ich wurde im Kollektiv der Redaktion „Das Tier“ als Autor akzeptiert und später für meine langjährige Mitarbeit mit dem 13bändigen Werk „Grzimek Tierleben“ ausgezeichnet.

Da diese Zeitschrift in vielen Ländern gut bekannt ist und gern gelesen wird, kam ein von mir verfaßter Artikel in die Hände von Frau Lori Whitehead, einer begeisterten Tierfreundin in Nassau, der Hauptstadt des Inselstaates Bahamas. Sie schrieb mir, und es entstand ein reger Brief-

die Landschaft ringsum in ein weißes Daunenebel. Auf der schlechten holprigen Landstraße bewegte sich ein schwerbeladenes Schlittengespann, begleitet von zwei reckenhaften, in kurze Lammfellpelze gekleideten Reitern. Der in einem warmen Tulup eingehüllte Kaufmann und Emissar des Fürsten Galizyn — Hermann Laub — war mit sich und seinen Geschäften zufrieden. Wohlgefällig musterte er seine treuen Weggefährten Johann Fein und Georg Schlatter. Wieder mal hatte es sich gezeigt, daß er ein vorzüglicher Menschenkenner war. Kaum jemand außer ihm hätte es riskiert, zwei Landstreicher ohne Papiere, die außerdem noch von den Häschern der Obrigkeit für vogelfrei erklärt worden waren, und überall in deutschen Landen hartnäckig gesucht wurden, als Begleiter und dann auch als enge Freunde zu sich zu nehmen. Johann Fein, vor kurzem noch Grenadier in Diensten des Herzogs von Württemberg Karl Eugen, der ewigen Schikanen von Seiten der Offiziere überdrüssig, mußte, nachdem er seinem Peiniger, einem Leutnant des Bajonett in den Bauch gerammt hatte, desertieren. Und er wäre früher oder später den Polizeischergen in die Hände gefallen und „arbeitslos“ worden, hätte ihn in Heilbronn Hermann Laub, der Werber Katharina II. nicht angesprochen und ihm die Stelle eines Landvermessers für die an der Wolga und im Süden Rußlands erwarteten Einwanderer angeboten. Desgleichen galt auch für Georg Schlatter, der wegen eines Diebstahls, den er nicht begangen hatte, ebenfalls verfolgt wurde.

Georg RAU (Fortsetzung folgt)

Literatur

Hermann ARNHOLD

AMALIA

Elegisch soll mein Lied nicht klingen. Wenn uns auch oft die Hoffnung trügt. Wir wollen jenen Schmerz bezwingen, den wir einander zugefügt.



Amalia! Mein Traum von gestern klingt sicher mit in diesem Lied. Wir hoffen stets das Allerbeste. Das Schlechte ungewollt geschieht.

Abdugapur KULTUKOW

Ein Trinker oder Dieb ist mir zuwider, noch mehr haß ich den Schuff Chamäleon, der uns die Hand drückt freundlich immer wieder und hinterher beschimpft, voll giftigem Hohn.

Anna ACHMATOWA

Du bist die Belohnung, ich weiß es, für die Jahre des Schmerzes, des Schweißes, weil ich mich dem Tummel des Lebens nie habe blind hingegeben.

Alexander BRETTMANN

Der Tag

Wie eine Kugel aus dem Lauf eilt in die Ewigkeit ein Tag. Und niemand hält im Flug ihn auf, hemmt seinen breiten Flügelschlag.

Gleich einer Schwalbe huscht geschwind vorüber er am Fensterglas, rast um die Wette mit dem Wind und kuschelt sich im Steppengras.

Der Tag gleicht einem schnellen Schiff, das von uns allen Abschied nimmt

Meine Welt

Das Tal, der Fluß, die Brücke, der Baum am Fenster drauß sind mir ans Herz gewachsen wie's traute Elternhaus.

Der Duft der Gräser, Blumen, die Pracht von Wald und Feld, der Lerche Morgenlieder — das all ist meine Welt.

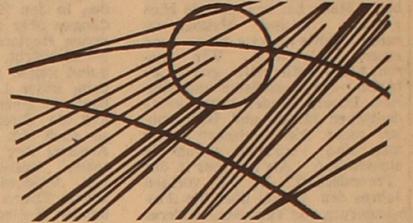
Sie ist vertraut und teuer und lieb mir bis zum Schmerz. Und wenn ich sie verletze, verblutet gleich mein Herz.



Der Abschied ist noch viel diskreter, Wir sehen uns zum letzten Mal...

Elegisch soll mein Lied nicht klingen. Die Trübe lächelt nie vergnügt. Den hellen Blick laß uns besingen.

und trotz Entfernung, Sturm und Riff den weiten Ozean durchschwimmt...



Hat nichts Besonderes er vollbracht, vergessen wir in Bälde ihn. Doch wenn er uns mit Glück bedacht, lebt er im Herzen, bleibt im Sinn.

Genesung

Sie müssen sich ernsthaft schonen, sagte der Arzt mir geschickt. Meiden Sie Emotionen, melden Sie Freude und Leid.

Ach Doktor, mein lieber Doktor, gern folge ich Ihrem Rat. Doch im gegebenen Falle hab ich drei Fragen parat.

Dreizeiler

Obers Gestern fällt der Vorhang des Vergessens, Steter Zeitenlauf...

Gedanken haben und ihnen Ausdruck geben — Mensch, was willst du mehr?

Aus kleinem Tagtun wächst das Lebenswerk. Steter Tropfen höhlt den Stein.

Leicht befüllt uns ein gültig Wort. Wir können, was man von uns hofft.

Unaufhaltsam eilt vorbei die Zeit, Wechselstrom von Licht und Schatten.

Der knackigkalte zweite Monat des Jahres streut reichlich Schnee aus.

Rosa PFLUG

Schattentanz

Hand wird von Hand gewaschen. Das Zeilenrad geht seinen Lauf. Der Raffer flücht sich die Taschen, wer oben war bleibt obendrauf.



Schattentanz unter der Sonne, krausverwickelter Zwirn. Ein Lügnernetz, fein gesponnen, rennt man nicht ein mit der Stirn.

Erstarken soll des Volkes Macht

Gleiches Schicksal, gleiche Wege, zu gleichen Teilen Freud und Leid. Nimmer kann das Herz vergessen unsere Vergangenheit.

Viele mußten wir erleben — den Krieg und den Personenkult, das Tauwetter und die Versumpfung... An allem sind wir schuldlos schuld. Die Abwechslung von Lenins Lehre schritt daher in vollem Lauf.

Erster Akt

Vorspiel

Bahnhof, Gedränge, Gedröhn eines vorbeifahrenden Zuges.

Auf der Bühne erscheint der Nihilist mit Koffer und Gitarre. Er geht eine kleine Weile gelangweilt hin und her und läßt sich auf seinen Koffer nieder.

Erinnerung: Peter! (Der Nihilist steht sich um und kann niemanden erkennen) Also willst du doch fahren?

Nihilist (verwundert auf Russisch): Wy... menja?

Erinnerung: Hast du dich doch entschlossen?

Nihilist (auf Russisch): Shto?

Erinnerung: Ich kenne dich doch. Du bist Peter Schneider.

Nihilist (auf Russisch): Da... no ja ne pomnju was...

Erinnerung: Du willst mich nicht erkennen, ja?

Nihilist (verwundert auf Russisch): M-da, tshego tolko ne bywajet...

Erinnerung: Ich weiß, was du vorhast... (Er will gehen). Elie nicht! Du hast noch Zeit. Und starr mich bitte nicht so an! Das hast du mich so weit gebracht...

Nihilist: Kto wy?

Erinnerung: Ich bin deine Erinnerung... deine Vergangenheit...

Nihilist: Sabawno. Sna-tschit, wy moja sapyjonnaja Pa-mjatj?

Erinnerung: Ja, ich bin deine verstaubte Erinnerung... Du willst nach Westdeutschland ausreisen... Und dabei willst du nicht einmal deutsch sprechen. Du kannst aber, das weiß ich doch...

Nihilist (mit Nachdruck): Ja, ich kann! Wozu aber brauch ich das hier, wo man meine Muttersprache gar nicht hören will. Sie ruft nur Unwillen hervor...

Erinnerung: Du willst deine Heimat verlassen...

Nihilist: Meine Heimat? Meine Heimat ist hier in meinem Reisekoffer. Ich brauche jetzt weder Erinnerung noch Vergangenheit. Mich lockt mehr die lichte Zukunft... Die Wahl ist getroffen...

Erinnerung: Die Heimat wählt man nicht...

Nihilist (unterbrechend): Aber meine Ahnen haben doch vor 225 Jahren Rußland zur Heimat gewählt!

Erinnerung: Deine Ahnen hatten damals keine andere Wahl. Um leben zu können, brauchten sie etwas zu essen...

Nihilist (spöttisch): Hat Ihnen das die Auskunftsstelle ver-raten?

Erinnerung: Ich bin wirklich deine Erinnerung. Davon kannst du dich selbst überzeugen. (Er nimmt seinen Koffer auf und will weggehen). Nein, bleib da! Deinen Zug wirst du nicht verpassen. Gedulde dich ein wenig! (Sie macht eine kurze Handbewegung und das Licht erlischt und flammt nach einer kleinen Weile wieder auf).

Nihilist: Du kriegst überhaupt keine Zeit zum Schlafen. Wie lange kannst du das so aushalten?

Schneider: Es ist eine Eilbestellung. Die muß ich heute fertigbringen — auf Biegen oder Brechen.

Lene: Auch der Peter bleibt die ganze Nacht aus. Wer weiß, wo der sich herumtreibt. Der Junge kannt du das so aushalten?

Schneider: Na, siehst du! Da haste se schon aufgeweckt mit demelnen Krakeelen.

Lene: Was is'n hier los, um Gottes willen? Ihr macht ja so'n Lärm in aller Herrgottsfrüh...

Schneider: Ei, das ist der Peter... Der hat wieder mal zu tief in die Kanne gekuckt. Jetzt möcht'r gleich Minister werden.

erst mal austoben. Der Krieg war eben kein Kinderspiel. Mit achtzehn Jahren muß't r schon Pulver riechen. Soll der Deibel diese Kriege holen!

Lene: Ja, ja. Wenn ich nur wüßte, wie ich euch durchfüttern soll! Nicht mal das Salz für die Supp hab ich heut.

Schneider: Auch du wirst schon kleingläubig, Mutter. Sieh mal, der Frack hier ist schon so gut wie fertig. Und der Herr, der'n bestell hat, hat mir gutes Geld dafür versprochen.

Lene: Versprechen tun se ja alle, wenns aber ans Zahlen geht, dan drehn se jeden Pfennig dreimal um.

Schneider: Der Mann hatt's fest versprochen. Der will'n heut noch abholen. Das ist doch der Ratsherr! Verstehste?

Lene: Das wär ja ganz gut... Im Hintergrund der Bühne erscheinen Peter und Dalfuß. Sie wollen sich unbemerkt ins Zimmer schleichen, denn sie sind angekränkt, doch Schneider bemerkt sie.

Schneider (spöttisch): So, so! Gute Gäns kommen früh nach Haus.

Peter (sich umwendend, während Dalfuß im Nebenzimmer verschwindet): Ihr, Vater! Seid Ihr schon auf? Oder habt Ihr wieder die ganze Nacht geschuftet? (Lene ab).

Schneider: Ich sehe, auch du hast keine Zeit zum Schlafen. Wo biste wieder rumgestrolcht? Wieder im Wirtshaus?

Peter: Wo noch sonst. Im Wirtshaus, im Wirtshaus, da sieht die Welt viel schöner aus...

Schneider: Wie lassen die dich nur dort sein? Das steckt doch voll von Kolonisten.

Peter: Oh, die Kolonisten sin' schon alle meine Freundel Mordskerle sin'! Haben alles, was das Herz begehrt. Nur essen, trinken und singen tun se... Schön ist das Zigeunerleben... Hört Ihr, wie se singen?

Schneider: Lustig sin' sie nicht, ihre Lieder. 's wird wohl doch schwer sein, aus der Heimat zu gehn. Du sollst von denen liebe wegbleiben. Das sin' verlorne Menschen. Gott behüt die armen Sünder!

Peter: Arme, sagt Ihr? Wer arm ist, das sin' wir! Arm wie die Kirchenmäuse sin' wir! Nix zu fressen, nix zu trinken... Da rakert Ihr Euch den ganzen Tag ab... und alles für die Katz! Aus dem Dreck kommen wir nicht raus. Dann schon lieber mit ihnen sitzen... Trinken und singen... trinken und singen...

Schneider (erbst): Mach kein Theater, Peter! Sag mal, wo nimmst du das Geld her zum Trinken?

Peter: Die habn viel Wein, 's reicht auch für mich...

Schneider (aufgebracht): Pfl, der Deibel! (Versetzt ihm eins). Hast du denn überhaupt keine Scham im Leibe? Hör mal jetzt zu, was ich dir sage: Der Krieg ist aus. Und das kannst du mir glauben, jetzt wirds so langsam besser werd't.

Peter: Was soll besser werd'n? Nix wird besser! Im Krieg waren wir Kanonenfutter. Jetzt sind wir Hungerleider und Schlachtopfer der Fürsten. Ich bin noch jung und will auch mal wie'n Mensch leben... und nicht wegen jedem Pfennig vor Euch auf den Knien liegen.

Schneider: Sel nicht so laut! Du scheuchst die Mutter wieder auf. Die muß noch etwas schlafen...

Peter: Nein, nein, Vater! Macht, was Ihr wollt. Ich will nicht mehr so leben...

In der Tür erscheint Lene.

Schneider: Na, siehst du! Da haste se schon aufgeweckt mit demelnen Krakeelen.

Lene: Was is'n hier los, um Gottes willen? Ihr macht ja so'n Lärm in aller Herrgottsfrüh...

Schneider: Ei, das ist der Peter... Der hat wieder mal zu tief in die Kanne gekuckt. Jetzt möcht'r gleich Minister werden.

Der Schneiderberuf ist'm schon zu gering. Das Ei will das Huhn lehren...

Lene: Geh, schlaf dich aus, Peter! Damit mußt du aufhören, sonst kommst zu weit mit dir... (Peter ab) Ich denk, den hat der Dalfuß wieder verlockt. Wenn der nicht auch nach Rußland ziehen? Mit diesen verlorenen Schafen? Gott sel mir gnädig!

Dalfuß: Ja, Herr Schneider, Eben das will ich.

Schneider: Du bist ver-rückt, Andreas! Das sind doch Gauner, alle die Kommissare. Die lösen einem die Hücke voll und zucken nicht mal mit der Wimper.

Dalfuß: Immer zweifeln darf man auch nicht. Nein. Man muß den Menschen glauben, muß ihnen vertrauen.

Schneider: Aber die Heimat? Hier ist doch deine Heimat.

Schneider (aufhorchend): Was denn?

Dalfuß: Sie haben doch schon von den Kommissaren gehört. Ich meine die Werbeagenten der russischen Kaiserin Katharina.

Schneider (erschrocken): Du lieber Himmel! Du willst doch nicht auch nach Rußland ziehen? Mit diesen verlorenen Schafen? Gott sel mir gnädig!

Dalfuß: Ja, Herr Schneider, Eben das will ich.

Schneider: Du bist ver-rückt, Andreas! Das sind doch Gauner, alle die Kommissare. Die lösen einem die Hücke voll und zucken nicht mal mit der Wimper.

Dalfuß: Immer zweifeln darf man auch nicht. Nein. Man muß den Menschen glauben, muß ihnen vertrauen.

Schneider: Aber die Heimat? Hier ist doch deine Heimat.

hat ein Paradies für ihre armen Landsleute in der wärmsten Gegend ihres Reiches errichtet. Im Königreich Astrachan.

Schneider: Muß man denn unbedingt in die Fremde ziehen, wenn man ins Paradies will?

Werbeagent: Ja, das müßt ihr... Ganz gewiß!

Schneider: Was Sie nicht sagen!

Werbeagent: Weil Ihr hier zugrunde geht. Weil Ihr hier nichts zu erwarten habt. Ihr, Deutschen, braucht aber kein Paradies, Ihr laßt euch zwiebeln und peinigen. Auf euch kann man Holz hacken, und Ihr muckt nicht einmal.

Schneider: Ja, ja. Da haben Se recht, Herr Kommissar. Wir sind keine Marktschreier. Wir haben keine Haare auf den Zähnen. Wir schuffen lieber.

Junge! Das ist alles Lobes wert. Gratuliere dir!

Lene: Nein! Nein! Du bist betrunken, Peter! Geh, schlaf dich mal aus!

Schneider (sich wieder fassend): Bei Gott, der Junge hat nicht alle Tassen im Schrank. Nicht einen Pfennig in der Tasche, und will ans Ende der Welt fahren. Wo gibts denn so was Sautummel! Kreuzmillionendonnerwetter!

Werbeagent: Einen Augenblick mal! Dafür hat die Kaiserin auch gesorgt. Jedem, der einwilligt, nach Rußland zu ziehen, werden alle zwei Wochen acht Schilling pro Tag ausgezahlt, und das reicht nicht nur zum Essen, sondern auch zum Trinken.

Peter: Hast du's gehört, Vater? Auch zum Trinken.

Dalfuß: Und alles auf Kosten der russischen Kaiserin?

Werbeagent: Ja, alles auf Kosten der Kaiserin Katharina. Ihr wißt vieles noch nicht. Das muß ich euch erst auslegen. Dort an der Wolga könnt Ihr für zwei Pfennige ein Mittagessen für acht Mann haben...

Peter: Oh!

Werbeagent: ...einen Elmer Kirschen für fünf Kreuzer, ein Viertel Wein — für zehn Kreuzer...

Peter: Sapperlot! Kommt, Vater, wir fahren alle zusammen!

Werbeagent: Wer hier nichts besitzt, wird in Rußland ein Eigentümer mit Häusern, Ackerland und Weinbergen sein. Und — was das Wichtigste ist — niemand braucht ein Gewehr in die Hand zu nehmen...

Schneider: Wieso? Gibts denn in Rußland überhaupt keinen Wehrdienst?

Werbeagent: Doch, doch, den gibts. Aber die Einwanderer in Rußland werden wider Willen weder in Militär- noch in Zivildienst genommen.

Peter: Hört Ihr, Vater. Keiner braucht auf Menschen schießen, keiner braucht töten. Kommt, wir fahren alle miteinander!

Werbeagent: Aber es gibt auch noch viele andere Privilegien für die Kolonisten.

Schneider: Was wäre das noch?

Werbeagent: Freie Religionsausübung... dreifig steuerfreie Jahre... Jeder kann sich einen Beruf nach seinem Wunsch wählen.

Peter: Vater, was wollt Ihr noch Besseres?

Schneider (nach langem Überlegen): Ach Junge, Jungel! Ich verstehe ja selbst, daß es hier weiter nicht mehr geht... daß wir hier verhungern müssen. Aber du siehst doch, daß Mutter schweren Leibes ist. Wie können wir uns auf solch einen weiten Weg wagen... So eine kuriose Sache. Mit vierzig Jahren hat sie Gott noch einmal gesegnet.

Der Ratsherr Busch tritt ein.

Ratsherr: Ich grüß die Herrschaften! Solch ein Aufruhr! Am frühen Morgen. Wichtige Fragen, nicht wahr? Was macht meine Bestellung, Meister?

Schneider: Ist fertig, mein Herr. Der Frack ist fertig. Nur ein Augenblick! Lene! (Lene bringt das Kleidungsstück). Der wird sitzen wie angehaucht. Das könn'n Se mir glauben...

Lene: Sie könn'n ja mal anprobieren...

Ratsherr: Will ich gern glauben. Will ich gern glauben. (Holt den Geldbeutel aus der Tasche). Da ist auch der Lohn für die Arbeit. Bitte schön! Fünf Schillinge... und meinen besten Dank!

Schneider (verdutzt): Wie? Fünf Schillinge? Aber das ist doch nicht... das ist doch nicht mal ein Drittel davon, was Se versprochen hab'n...

Ratsherr: Was ich versprochen habe, weiß ich jetzt nicht mehr genau. Aber ich glaube, du weißt selbst, mein Lieber, welche Zeiten wir jetzt haben: Ein jeder will sich irgendwie über Wasser halten. Es tut mir aufrichtig leid, aber mehr kann ich



Historisches Drama in zwei Akten

Handelnde Personen im ersten Bild: Schneider, Hans, Schneldermeister, 50 Lene, seine Frau, 40 Peter, ihr Sohn, 20 Dalfuß, Andreas, erwerbsloser Prediger, 30 Barbier, Werbeagent, 40 Busch, Ratsherr, 40

Lene (erschrocken): Was fällt dir ein, Hans! Das hab ich doch gar nicht gemeint, um Gottes willen!

Schneider: Und ein Pfaffen Mordskerle sin'! Haben alles, was das Herz begehrt. Nur essen, trinken und singen tun se... Schön ist das Zigeunerleben... Hört Ihr, wie se singen?

Schneider: Lustig sin' sie nicht, ihre Lieder. 's wird wohl doch schwer sein, aus der Heimat zu gehn. Du sollst von denen liebe wegbleiben. Das sin' verlorne Menschen. Gott behüt die armen Sünder!

Peter: Arme, sagt Ihr? Wer arm ist, das sin' wir! Arm wie die Kirchenmäuse sin' wir! Nix zu fressen, nix zu trinken... Da rakert Ihr Euch den ganzen Tag ab... und alles für die Katz! Aus dem Dreck kommen wir nicht raus. Dann schon lieber mit ihnen sitzen... Trinken und singen... trinken und singen...

Schneider (erbst): Mach kein Theater, Peter! Sag mal, wo nimmst du das Geld her zum Trinken?

Peter: Die habn viel Wein, 's reicht auch für mich...

Schneider (aufgebracht): Pfl, der Deibel! (Versetzt ihm eins). Hast du denn überhaupt keine Scham im Leibe? Hör mal jetzt zu, was ich dir sage: Der Krieg ist aus. Und das kannst du mir glauben, jetzt wirds so langsam besser werd't.

Peter: Was soll besser werd'n? Nix wird besser! Im Krieg waren wir Kanonenfutter. Jetzt sind wir Hungerleider und Schlachtopfer der Fürsten. Ich bin noch jung und will auch mal wie'n Mensch leben... und nicht wegen jedem Pfennig vor Euch auf den Knien liegen.

Schneider: Sel nicht so laut! Du scheuchst die Mutter wieder auf. Die muß noch etwas schlafen...

Peter: Nein, nein, Vater! Macht, was Ihr wollt. Ich will nicht mehr so leben...

In der Tür erscheint Lene.

Schneider: Na, siehst du! Da haste se schon aufgeweckt mit demelnen Krakeelen.

Lene: Was is'n hier los, um Gottes willen? Ihr macht ja so'n Lärm in aller Herrgottsfrüh...

Schneider: Ei, das ist der Peter... Der hat wieder mal zu tief in die Kanne gekuckt. Jetzt möcht'r gleich Minister werden.

Soll es einen tausendmal krätzig gehn — die Heimat ist doch immer noch besser als die Fremde.

Dalfuß: Wie man's nimmt. Wenn die Heimat dir nichts bieten kann, ist das keine Heimat. Wenn uns hier niemand braucht, ist's keine Heimat! Wenn wir hier überflüssige Menschen sind, müssen wir weg von hier. Das ist unser Schicksal. Und nichts läßt sich ändern. Ich habe mich entschlossen. Dort gibt es auch Menschen. Und dort braucht man mich...

Schneider: Biste so sicher, daß se dich dort brauchen?

Dalfuß: Ich glaube den Menschen. Der Mensch ist gut. In der heiligen Schrift heißt es: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst! Man darf nicht immer zweifeln. Von Zweifel und Mißtrauen kommen alle Laster: Lüge, Mord, Kriege...

Lene (die in der Tür erscheint): Um Gottes willen, Andreas! Was muß ich da hören von dir? (geht auf ihn zu) Was redst du allerhand zusammen? Schlag dir das aus'm Kopp! Bleib bei uns...solange, wie du willst! Nur nicht wegfahren! Ich will dich gebeten haben!

Werbeagent Barbier tritt ein.

Werbeagent: Hab die Ehre, meine Herren! Ich will mich entschuldigen, wenn ich zur Unzeit komme. Darf ich mich vorstellen? Kommissar Barbier.

Schneider: Ja, ja. Wir sin' gerade die richtigen Herren. Da haben Se den Nagel auf'n Kopp getroffen, Herr Kommissar.

Werbeagent (sich umsehend): Es stimmt schon, große Herren seid Ihr nicht und wollt es scheinbar auch nicht werden...

Schneider (spöttisch): Können Sie uns vielleicht einen Titelus verleihen, Herr Kommissar?

Werbeagent: Ich nicht, meine Teuren, ich nicht. Aber die russische Kaiserin kann das. Sie

Werbeagent: Die Franzosen kämpfen um ihre Rechte, die Engländer auch, und die Deutschen könn'n's nicht.

Schneider: Was die Franzosen tun, ist die Sache der Franzosen.

Werbeagent (zu Dalfuß, der die ganze Zeit schweigend zuhörte): Was sagen Sie dazu, mein Werter?

Dalfuß (leise): Ich bin so gut wie einverstant. Was bleibt mir sonst noch übrig.

Werbeagent (erfreut): Bravo! Das nenne ich einen Mann! Bravo! (reicht ihm die Hände)

In der Tür erscheint Peter.

Peter: Auch ich mache mit. Schneider fällt die Arbeit aus der Hand.

Lene (aufschreiend): Peter! Auch du fängst noch an! Willst du mir gleich stillschweigen!

Peter: Nein, Mutter! Ich kann nicht mehr so. Ich muß weg. So wird's besser sein. Für mich und auch für Vater. Auf den Knien rutschen will ich nicht mehr. Ich will auch mal normal leben.

Lene (verzweifelt): Du bist betrunken, Peter! Geh, schlaf dir erst den Rausch aus! (schiebt ihn zur Tür, dann zu Dalfuß). Ihr habt euch verabredet! Ein Komplott ist das!

Peter (sich wehrend): Was? Ich hab mit Andreas gar nicht gesprochen darüber!

Werbeagent: Moment mal! Se kommen mir bekannt vor, junger Mann. Wo habe ich Sie schon gesehen?

Peter: Im Wirtshaus. Peter Schneider heißt ich.

Werbeagent: Ja, wirklich. Im Wirtshaus. Zum Löwen... (öffnet seine Mappe) Einen Moment!

Peter: Ich habe mich schon in die Liste eintragen lassen.

Werbeagent (zufrieden): Das hast du gut gemacht, mein

